

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Karlsruhe, 1933/34; mehr nicht digitalisiert

Kardinal Richelieu

urn:nbn:de:bsz:31-62065

Kardinal Richelieu

Das Einzigartige an der Person Richelieus ist der Umstand, daß in ihr fast unbeschränkte, nur durch die Institution des Königtums gemilderte Macht, höchste Spannkraft des Geistes und des Willens zusammentrafen mit vorzüglichster Kultur im Sinne sowohl der Zeitbildung als auch der Lebensformen. Große Bestimmung, mächtiger, schicksalsmäßiger Schöpfertrieb walteten bei ihm im hellen Lichte ausführenden, genauesten Verstandes und strengsten Sinnes für Ausführbarkeit der Pläne und Reife der Ziele. Das Gefühl trug ihn als mächtige Woge zur Leistung hin, aber er ließ sich niemals verführen, er steuerte. Seine Zeit kannte weder die Abstraktion vom „Volke“, zu welchem dienend und angleichend hinunterzusteigen sei, noch kannte sie den Erfolg bei der Mehrheit.

Richelieu war während der kurzen Jahre, in denen er Frankreich führte und der Welt seinen bleibenden Stempel aufdrückte, verhasst, der bestgehaßte Mann im Königreich. Was ihn hielt, war nicht dauernde Zustimmung der Menge, sondern täglich neu zu erringendes Vertrauen des Monarchen. Da er berufen war, die blutige, lange und schwere Krisis der Umwandlung des absterbenden Mittelalters in die Neuzeit abzuschließen, hat er das Königtum zu einem absoluten Begriff gesteigert, in welchem die staatliche Souveränität sich verkörperte. Auseinanderfallende Vielheit hat er zu strengster, wie sich zeigen sollte, fast tödlicher Einheit gebunden. Die lebendigen Wurzeln aus der dem Mittelalter entstammenden Feudalität hat er gekappt, er steigerte die Königsmacht unendlich, indem er sie vereinsamte; an dieser Einsamkeit sollte sie zugrundegehen, sobald der Zweifel am Gottesgnadentum aufkam.

Das Erstaunlichste an seinem politischen Können liegt in der Gleichzeitigkeit der Durchführung seiner Pläne. Er nahm den Kampf gegen die französischen Protestanten auf, während er sich mit dem europäischen Protestantismus gegen Spanien verbündete. Obwohl er als bekannter Gegner Spaniens im eigenen Lande die strengkatholischen, nunmehr um die Königinmutter gescharten Kreise, zu heftigen Widersachern hatte, gelang es ihm, während des schwierigsten Teiles seiner Auseinandersetzung mit den Hugenotten, d. h. während der Belagerung von La Rochelle, Spanien zu wohlwollender Neutralität, zeitweise sogar zu helfendem Eingreifen zu veranlassen. Kaum aber war La Rochelle gefallen, so setzte Richelieus Strategie gegen das habsburgische System an einem der entscheidenden Punkte Europas ein, in Oberitalien, bei Anlaß des Mantuanischen Erbstreites, und mit dieser Aktion in Zusammenhang stehend im Veltlin, dem Alpental, welches das spanische Hoheitsgebiet der Lombardei mit den Ländern der Wiener Linie des Hauses Habsburg verband.

Schon damals hatte Richelieu Beziehungen zu Gustav Adolf angeknüpft. Gerade seine groß angelegte skandinavische Politik aber, die gegen das Vordringen der Habsburger in Norddeutschland und somit gegen die Katholisierung Deutschlands gerichtet war, schuf in Frankreich selbst eine heftige katholische Opposition gegen des Kardinals Außenpolitik, diese konfessionelle Gegnerschaft verband sich mit der feudalen, Hochverrat wurde getrieben, Richelieus Leben stand in beständiger Gefahr, und nur durch schärfstes Eingreifen und harte Urteilsvollstreckung gegen die Aufständischen vermochte er es, seine große Aufgabe weiterzuführen.



BEATRICE Oper von Henrich (Uraufführung)

Regie: Thur Himmighoffen
Dirigent: Karl Köhler

Foto: Bauer

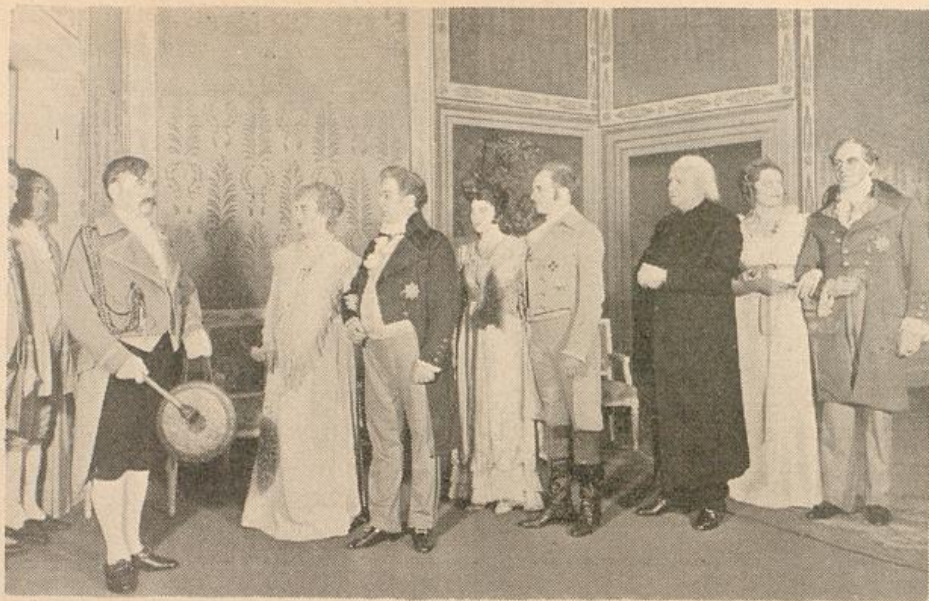
An der Spitze der Anzufriedenen stand die Königin-Mutter selbst, lothringische Einflüsse machten sich geltend, der Bruder des Königs, Gaston von Orleans, war im Einvernehmen mit Spanien. Eine erste Niederlage erfuhr diese Partei im innersten Kreise des Königshauses, Ludwig XIII. kam in die Lage, zwischen seinem Minister und der eigenen Mutter zu wählen. Er blieb der als richtig erkannten Aufgabe und der dämonischen Persönlichkeit seines Beraters treu und verwarf das eigene Blut. Die alte Fürstin mußte Frankreich verlassen und auf spanisches Gebiet flüchten. Aber schon ein Jahr nach diesem Ereignis, das in der Geschichte als „Der Tag der Geprellten“ bekannt ist, flammte der Aufstand wieder auf, diesmal war sein Führer der erste Herr des französischen Adels, der Herzog von Montmorency. Nach kühner Gegenwehr fiel dieser letzte Sproß des ersten der feudalen Häuser in des Königs Gewalt, vom Fenster wurde er enthauptet. — Wie ein Wetterleuchten kündet dieses, für das Zeitalter ungeheuerliche Ereignis, bereits Vorgänge der französischen Revolution an. Auch bei diesem Anlaß, wie in allen früheren Fällen, hatte Orleans seine Mitverschwörer verraten, er selbst war jedesmal durch sein königliches Blut vor Strafe geschützt. Nach Montmorencys Tod hielt sich der Anschein, die inneren Zustände in Frankreich ließen nun die volle Entfaltung von Richelieus Plänen zu, der Cardinal schien nicht unmittelbar mehr am Leben gefährdet zu sein.

Gustav Adolfs Einfall in Deutschland als Verbündeter der deutschen Protestanten war von Paris aus ebenso sehr gefördert worden wie vordem das dänische Eingreifen in die deutschen Verhältnisse. Der rasche Siegeszug des Schweden aber erschreckte die französischen Machthaber, ein nordisch-protestantischer Einheitsstaat durfte ebensowenig entstehen, wie ein geeinigtes katholisches Reich! Gustav Adolfs Tod bei Lützen war somit eine jener großen Fügungen, die je und je dem Planen und Wollen des Kardinals entgegenkamen. Hier trat die unheilvolle Cäsar in den deutschen Geschicken aufs deutlichste zutage, jener Zustand der Spannung zwischen den christlichen Bekenntnissen, zwischen Nord und Süd, schien zum Frommen Frankreichs nach der Schlacht bei Lützen nun dauerhaft zu werden.

Immerzu alle Hilfsmittel Frankreichs fördernd, moderne Verwaltung und wirtschaftliche Unternehmungen von Colbertschem Gepräge anbahnend, Flotten bauend, Straßen anlegend, ferne Kolonialverbindungen schaffend, unablässig schöpferisch am Werk, hat Richelieu jenen verdeckten Krieg mit Spanien geführt, bei welchem die deutschen Völker langsam verbluteten, während es Frankreich lange Jahre hindurch gelang, sich nur am Rande des großen Ringens um die spanische Weltmacht und die spanisch-europäische Gegenreformation zu halten. Nach dem Tode des Schwedenkönigs unterstützte Richelieu die deutschen Protestanten aufs tatkräftigste. Er wurde ihnen unentbehrlich, unabsehbar wurde der französische Einfluß im deutschen Norden. 1633 unterstützte der Kardinal das Heilbronner Bündnis, und bei diesem Anlaß gelang es ihm, das Reichsland Lothringen zu erobern, er besetzte Montbéliard und eine Anzahl Burgen im Elsaß, seit 1634 nahmen die Franzosen an beiden Ufern des Oberrheins an dem Völkerringen unmittelbaren Anteil.

Der Ausbruch des offenen Krieges mit Spanien war nicht mehr hintanzuhalten, sofortige militärische Mißerfolge der Franzosen aber zeigten, wie sehr Rüstung und Bereitschaft des Landes noch zu wünschen übrig ließen und wie sehr sie die indirekte Kampfmethode Richelieus hatten berechtigt erscheinen lassen. 1636 fielen bayerische und spanische Truppen verwüstend in Frankreich ein, Paris wurde bedroht, alle alten Feindschaften im Lande gegen den Kardinal sprangen nun wieder auf und das Volk erhob sich zum ersten Male gegen ihn. In jener Lage, den Aufruhr vor der Tür und den Feind im Lande, hat Richelieu durch seinen persönlichen Mut die Lage gewendet; als das Volk ihn, den Verhassten, in zerstörerischer Absicht suchte, da ging er ihm entgegen, ging furchtlos und herrisch mitten unter dieses Volk, wandte dessen Leidenschaft einem anderen Ziele zu und bewirkte eine jener in der französischen Geschichte immer wiederkehrenden spontanen bewaffneten Massenerhebungen, die er dem Feinde entgegenwarf. Er befreite das Land.

Nun setzte überall das Gelingen für Frankreich ein, die oberitalienischen Stellungen, die man vorübergehend hatte räumen müssen, wurden zurückerobert. Es gelang Richelieu, Aufstände in Portugal und Katalonien zu entfachen. Wenn Spanien mit gleichen Mitteln zurückschlug, so war Richelieus Stellung und war vor allem die französische Königsmacht jetzt viel zu fest, als daß eine tiefgehende Erschütterung des staatlichen Gefüges und des Regimes durch Rebellion noch möglich gewesen wäre. Sowohl die von Spanien geförderte Verschwörung des Grafen von Soissons als diejenige des königlichen Günstlings Cinq Mars brachen sofort zusammen, und vom Kardinal wurde hart durch-



HOFJAGD IN STEINEICH

Lustspiel von Rudolf Presber und Leo Lenz
Regie: Ulrich von der Trenck

Foto: Bauer

gegriffen. 1642 war Richelieu aller inneren und äußeren Feinde Meister, neue Siege hatten seine Generale bis nach Franken und Thüringen hineingeführt. Es stand die Ernte des großen Lebenswerkes bevor: der Übergang der spanischen Weltmacht an Frankreich. Aber hier, an diesem Punkte des Geschehens, als alles reif schien, ereilte der Tod am 4. Dezember 1642 den Kardinal. Längst war sein schwacher Körper von unablässigem, äußerstem Leisten aufgebraucht, nur der Geist hatte die fast schon abgestorbene Hülle noch durch die schweren Tage und Nächte zu immer neuem Tun hindurchgeführt.

Sedoch auch jetzt noch, auf Jahrzehnte hinaus, schien es, als leite der Gedanke Richelieus das europäische Geschehen. Der Sieg des Prinzen Condé und Turennes bei Rocroi über die berühmte spanische Infanterie besiegelte den Niedergang des Pyrenäenreiches. Der Westfälische Friede, in welchem das Französische zur Diplomatensprache wurde, während der gesamte Kontinent eine Frankreich zusagende Ordnung erhielt — dieser Friede, wie die ganze Staatskunst Mazarins stehen noch wie unter Richelieus Diktat. Langsam nur wurde seine Wirkung schattenhafter, unter Richelieu war alles Leistung gewesen, unter Ludwig XIV. dann begann alles zur Repräsentation der Leistung hinunterzusinken; man trieb Prestigepolitik, überlastete alle Ziele und verschwendete das Erbe. Die spanische Weltmacht, um die Richelieu gekämpft hatte, blieb nicht bei Frankreich, sie ging an England über, vergeblich versuchten die französische Revolution und Napoleon I., sie zurückzuerkämpfen. Unzerstörbar aber blieb das Fundament, auf welches Richelieu sein Vaterland gestellt hatte, Einheit und Staatsgesinnung überdauerten alle Wechsel, alle Niederbrüche. Weit über Frankreichs Grenzen hinaus hat das staatsbildende Wirken dieses gewaltigen Franzosen sich bewährt. Professor Dr. Carl Burckhardt